

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostrau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohdorf mit Kohnmühle, Kleingiechhübel, Struppen, Lichtentann, Mittelendorf, Porsdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtsdorf, Schmiltla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Fiele, Jnh. Walter Fiele, Bad Schandau, Zantenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33327. Gemeindegeldkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Rückerscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreiskarte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“ — „Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage: „Das Leben im Bild“

Nr. 278

Bad Schandau, Sonnabend den 28. November 1936

80. Jahrgang

Bolschewismus ist Untergang

Reichsbauernführer Darré vor ausländischen Bauernführern

Antlänglich des 4. Reichsbauerntages empfing Reichsbauernführer H. Walther Darré am Freitag in der Reichsbauernstadt Goslar wie auch im verflochtenen Jahre die wiederum zahlreich erschienenen Vertreter des ausländischen Landvolkes. Dabei richtete er an sie eine Ansprache, in der es u. a. heißt: Der Grundgedanke: „Das Bauerntum ist der Lebensquell des Volkes und muß deshalb erhalten und gestärkt werden“ gilt gleichermaßen für alle Länder. Wehe dem Land, das sein Bauerntum zu einer Menge industrieller Landarbeiter umformen will, wie das der Bolschewismus mit den grausamsten Mitteln tut! Der Bolschewismus trieb den Bauern von seiner Scholle. Er zwang den Bauern, als Arbeiter in Großbetrieben und in der Stadt notdürftig sein Leben zu fristen. Der Bolschewismus zerstörte die Bauernfamilie und brachte damit den Lebensquell des Volkes zum Verfall. Der Bolschewismus richtete die blühende Landwirtschaft zugrunde. Trostlosigkeit und Leide atmen seine Dörfer und Felder. Sein einst reichen Ertrag spendendes Ackerland kann nicht einmal mehr die eigene Bevölkerung ernähren.

So verwandelte der Bolschewismus sein Land in eine Wüste. Und überall da, wo man das Bauerntum zerstört, muß die Folge sein: Verödung des Landes, Verfall dieser gesamten Nation. Das aber will kein gesundes Volk, das kann auch keine christliche Staatsführung wollen! Denn national gesehen bedeutet die Vernichtung des Bauernstandes die Vernichtung eines entscheidenden staatsbehaltenden Faktors, international gesehen aber die Vernichtung desjenigen Elements, welches am stärksten den Frieden erhält. Denn der Bauer hat keine Eroberungsgelüste, er will nicht über die Grenzen seiner Scholle hinaus.

Vom Staat verlangt er den Schutz dieser ihm heiligen Scholle und ist deshalb der Freund des Soldaten, der ihm diesen Schutz bringt. Bauer und Soldaten gehören also zusammen. Das Volk, das sein Bauerntum schützt, dient der Sache des Friedens.

Es ist nicht richtig, daß der Bauer das Streben hat, sich wirtschaftlich vom Auslande abzuschließen, etwa deshalb, um seine Erzeugnisse möglichst teuer zu verkaufen.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat das von vorn herein erkannt. Sie sah, daß dieses Vorgehen auf einem Trugschluß beruhte. Denn nicht die Einfuhr als solche ist eine Gefahr, sondern die dabei sich betätigende skrupellose Spekulation, die die Bauern der Ausfuhr- und der Einfuhrländer in gleicher Weise ausbeutet. Deshalb haben wir auch zunächst einmal das deutsche Bauerntum wieder lebensfähig und unabhängig von jeder Spekulation gemacht. Erbhofgesetz, Reichsnährstandesgesetzgebung, Marktordnung und gesunde Vorratspolitik waren und sind die Marksteine auf dem Wege zu diesem Ziel. Die fortschreitende Gesundung des deutschen Bauerntums gab uns aber die Möglichkeit, wieder eine vermehrte Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus dem Auslande zuzulassen. Denn unser Ziel ist nicht, eine reißende Autarkie herbeizuführen, sondern den notwendigen Bedarf zu decken und so die Ernährung des Volkes in jeder Lage sicherzustellen. Wir wissen, daß dieses Ziel nicht von heute auf morgen zu erreichen ist. Wir wissen ferner, daß zur restlosen Deckung des Nahrungsmittelbedarfes eine Einfuhr gewisser Nahrungsmittel notwendig bleiben wird, um so mehr, als das große Erwerbslosentum wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden ist.

Wir sind deshalb bereit und haben es durch die Praxis der letzten Jahre bewiesen, eine gesteigerte Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zuzulassen. Allerdings müssen zwei Voraussetzungen erfüllt werden: 1. muß die Möglichkeit der Bezahlung dieser Mehreinfuhren durch vermehrte Ausfuhr gesichert sein, und 2. müssen sich die Bauern diesseits und jenseits der Grenzen in gemeinsamer Verständigung über die örtliche und zeitliche Beschaffung der deutschen Märkte und über die zu liefernden Waren verständigen.

In letzter Richtung liegen verheißungsvolle Ansätze auf Grund von Deutschland geschlossener Handelsverträge vor. Ich bin aber der Auffassung, daß diese Ansätze weiter ausgebaut werden müssen, damit das Endziel einer stetigen und dauerhaften Zusammenarbeit des Bauerntums diesseits und jenseits der Grenzen erreicht werden kann.

Weitere Meldungen über den 4. Reichsbauerntag Seiten 4 bis 6.

schon! Der Arbeiter begreift schon eine Vachsche Frage oder eine Oper von Richard Wagner oder die architektonischen Schönheiten unserer Dome. Er weiß schon zu unterscheiden, was bolschewistischer Dreck und was deutsche Kunst ist! Auch er, der Arbeiter — und vielleicht gerade er — steht ergriffen vor den gigantischen Bergen oder dem Brausen der See, oder er ist gepackt von der Lieblichkeit und Schönheit des Rheintales.

Von der herrlichen Fahne, die Sie, mein Führer, der Partei gegeben haben, bis zu den gigantischen Bauten in Nürnberg und in München, in den Aufmärschen der Partei und in der straffen Disziplin unserer Soldaten, überall, mein Führer, führen Sie das Volk zu Schönum! Wir haben durch Sie gelernt, daß alle Deutschen daran teilhaben sollen. Schönheit unserer Arbeit, Freude am Leben, Mannestum und Disziplin, Zweckmäßigkeit und Kraft, mit einem Wort, die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt vielleicht am einfachsten diesen unbedingten Lebenswillen des deutschen Menschen aus. Wir wollen leben, wir glauben wieder an uns! Dadurch, daß wir die deutschen Menschen an die Schönheiten ihrer Kultur und ihres Landes heraufführen, wecken wir in diesen Menschen selber ungeahnte schöpferische Kräfte. Jetzt werden selber Spiele geschrieben, Tänze gefunden, Feste gemacht.

Sozialismus und Kameradschaft

Allein die Tatsache, daß die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aus eigenem Können ihre Veranstaltungen finanziert, daß sie ohne jeden Zuschuß heute bereits arbeitet, ist der Beweis, daß wir hier einen Quell im Volke angeschlagen haben, der für uns alle völlig ungeahnte, neue Kräfte mobilisiert hat. Den Gemeinschaftsgebanen, den Gemeinschaftsfin!

Wer einmal mit „Kraft durch Freude“ gereist ist, trotzdem die Schiffe überfüllt sind und die Waggonen vollgepackt ihrem Ziele entgegenrollen, wird nie wieder anders reisen wollen. Es ist, als ob man hier eine ganz neue Umwelt antrifft. Die Menschen kommen alle dorthin mit dem Willen, sich zu freuen.

Disziplin und Freude: wahrer Sozialismus und Kameradschaft sind die Kennzeichen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

So hat sich dieses Werk zu dem entwickelt, wozu wir Nationalsozialisten es haben wollen: Es ist nicht ein Vergnügungsverein, ein „Schaustoben“ und „Schausleben“ der Menschen, ein Fördern der Triebhaftigkeit der Menschen, sondern es ist jene große Gemeinschaft geworden, die der deutschen Seele Kraft durch Freude, durch wahre, edle Freude am Leben, am Schönen, an der Kunst geben soll.

So ist es nicht zu verwundern, daß heute, an dem Tag der dreijährigen Wiederkehr, hier die Reichskulturkammer und die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gemeinsam diesen Tag begehen. Damit soll bekundet werden, daß

die Arbeit und die Kunst zusammengehören und daß wir dafür sorgen wollen, daß nie wieder die Arbeit als etwas Dreckiges und Häßliches und Mühseliges gilt, von der sich die Kunst abstellen müsse. Nimmt man dem Arbeiter die Kunst, so macht man ihn zum Proleten, und der Klassenhaß wird von ihm Besitz ergreifen. Und nimmt man der Kunst den Arbeiter, das heißt, die Masse des Volkes, so wird auch sie verdorren und verdursten müssen. Denn sie wird sich dann im luftleeren Raum befinden und ohne Wurzel und Verbindung mit dem Volke sein.

So danke ich allen, die es ermöglicht haben, daß wir heute gemeinsam diese Tagung begehen können, vor allem meinem Freunde, dem Hg. Dr. Goebbels und seiner stetigen Förderung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Deffnet die Tore der Kunst!

Zum Schluß seiner Rede stellte Dr. Ley folgende Sätze auf: Freude und Hoffnung sind die unverwundlichen Grundlagen allen Schaffens. Von dieser Lebensfreude muß das ganze Leben erfüllt sein, alle Gebiete müssen davon erfasst werden. So ist es mein Wunsch und meine Hoffnung, daß „Kraft durch Freude“ einmal das gesamte deutsche Volk in all seinen Sparten und auf allen Gebieten erfassen möge.

Arbeit und Kunst gehören zusammen! Wir müssen alles tun und eifrig dafür wachen, daß die beiden sich nie wieder trennen.

Unser Sozialismus ist uns kein Geschenk, das vom Himmel fällt, sondern die Mobilisation und die Organisation der Energien unseres Volkes.

Deshalb richte ich an Sie alle den Appell: Deffnet dem Arbeiter, dem Bauer, dem Handwerker, dem gesamten Volke die Tore der Kunst weit und groß! Ruft das ganze

Arbeit und Kunst

Festakt zur Dreijahresfeier der Kulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Zu festlich geschmücktem Konzertsaal der Berliner Philharmonie begannen die Reichskulturkammer und die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gemeinsam das Fest ihres dreijährigen Bestehens. Zu dieser bedeutungsvollen Feier, die durch die Anwesenheit des Führers ihr besonderes Gepräge erhielt, hatten sich die Reichsminister, fast alle Reichsleiter der Partei, Vertreter der Wehrmacht, die Mitglieder des Kulturrenats, die führenden Männer der sieben Einzelkammern der Reichskulturkammer und alle Mitarbeiter Dr. Ley an dem Werk „Kraft durch Freude“ eingefunden. Dr. Ley gab die Parole: „Arbeit und Kunst gehören zusammen.“ Er forderte die Kulturkammer als aller deutschen Volksgenossen als Grundlage einer ewigen Lebensgemeinschaft. Dr. Goebbels entwickelte die Grundsätze, nach denen die Arbeit der einzelnen Kulturkammern weitergeführt werden soll, und gab einen Ueberblick über die Leistungen der vergangenen Jahre.

Zu Beginn der Feier gedachten die Teilnehmer der Kundgebung der großen Toten der Nation in einem würdevollen, vom Philharmonischen Orchester vorgetragenen Chor. Anschließend sprach Heinrich George Worte Goethes aus dem mannhaften Werk vom Ritter mit der eisernen Hand. Nach Gesangsvorträgen sprach

Dr. Ley

Mein Führer! Als ich vor nunmehr drei Jahren in der bedeutungsvollen Sitzung im Preußenhaus meinen Gedanken über die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ darlegte, wurde diese Rede von vielen Menschen mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Jedoch wir Nationalsozialisten haben in diesen Gedankenäußerungen die einzige

Möglichkeit, um das große Sehnen und Hoffen des deutschen Arbeiters zu befriedigen und zu erfüllen.

Mit der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erfüllten wir dem Arbeiter seine große Sehnsucht nach seinem Vaterland und seiner Heimat. Wir befriedigten seinen berechtigten Stolz. Wir machten ihn dadurch zum vollwertigen Bürger seines Vaterlandes. Jetzt war der Begriff „Vaterland“ für ihn nicht mehr ein totes Schemen, etwas Unreichbares, Kultur, Reisen, Kunst, Theater, Sport, die See, die Alpen, der Rhein und vieles andere mehr, waren nicht mehr Vorrecht der besitzenden Klasse.

Nun sagte man in bürgerlicher Kurzsichtigkeit und Verblendung, der Arbeiter wolle ja gar nicht an diesen Dingen teilnehmen. Eine Vorkur und ein Maß hier erketten ihm tausend kulturelle Genüsse. Nein, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, der Schönheitsginst ist nicht gebunden an das Wissen und an die Gramina, sondern an das Erbgut und an den Instinkt. Daraus kommt auch dann letzten Endes das Verständnis für die Kunst. Und zweitens: Jeder Mensch hat den Drang zum Höheren und zum Schönen.

Das Schöne dem Volk

Mein Führer! Wenn man mich fragen sollte, welches das größte Werk von Ihnen ist, so glaube ich, dies damit zu beantworten, daß Sie, mein Führer, das deutsche Volk zur Schönheit, zu Edelm und Erhabenem geführt haben, daß Sie diesem Volk alles Häßliche fernhalten, daß Sie diesem Volk das wirklich Zweckmäßige, das Mächtigste, das Schöne zeigen und immer wieder geben.

O ja, meine Herrschaften, der Arbeiter versteht das